

Pleiten im Amüsierviertel

Abschrift aus der Zeitung „Berlin am Morgen“ vom 4. Januar 1930

„Der Pleitegeier im Berliner Amüsierviertel

Rings um die Gedächtniskirche krachen die bunten Fassaden -
Der Zusammenbruch der ‚Gourmenia‘ -
Die Herren der Amüsierindustrie

Rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche scheint sich nach dem Zusammenbruch der Weinfirma Fritz Voß & Co. ein Skandal vorzubereiten, der für die Berliner Vergnügungsindustrie, die von ihr errichteten Luxuslokale und Amüsierbetriebe kennzeichnend ist. Durch die Zahlungsschwierigkeiten der Weinfirma ist die bekannte Gourmenia-Restaurations-Betriebs-Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen, dieselbe Gesellschaft, die den vornehmen, amüsierlustigen Berliner Westen um zahlreiche überflüssige Prachtbauten am Zoo ‚bereichert‘ hat. An den Unternehmungen dieser Gesellschaft sind zahlreiche andere Großfirmen interessiert.

.....

Wie die Neppbetriebe aufblühten

Die Entwicklungsgeschichte der bedrohten Vergnügungsbetriebe ist typisch für die heute üblichen Finanzierungsmethoden, aber ebenso typisch für die heute übliche Spekulation auf die Vergnügungssucht des besitzenden Bürgertums. Der Schöpfer der Gourmenia-Betriebe in den Ausstellungshallen am Zoo ist Direktor Josef Liemann, ein Bruder des Direktors im Eden-Hotel, Heinrich Liemann. Beide waren in früherer Zeit eng liiert und haben im Laufe der Jahre die bekanntesten Berliner Nepp-Lokale unter ihren Hut gebracht. Nicht nur im Westen, sondern auch in der City waren die Liemanns vorherrschend. Sie bewirtschafteten den Admiralspalast in der Friedrichstraße, Admirals-Bad, Admirals-Kasino und Admirals-Café, ein Zentrum der Vergnügungslustigen der Innenstadt. Später trennten sich die Brüder. Heinrich Liemann residiert heute nicht nur im Eden-Hotel. Zu seinem Bereiche gehört die Casanova-Bar in den Räumen der Skala, ein Etablissement, in dem die kostspieligen Amüsier-Frauen des Westens auf entsprechend zahlende Kavaliere warten.

Sein neuestes Unternehmen ist der Femina-Palast an der Tauentzienstraße mit seinen Tanzsälen, Bars, Cafés und dem Dachgarten. Josef Liemann dagegen bewirtschaftet die gesamten Gourmenia-Betriebe, das Café am Zoo, Grill am Zoo und das Palais am Zoo, die vor wenigen Jahren in luxuriösem Stile neu aufgeführt und eingerichtet wurden. Ferner bewirtschaftet er die Traube in der Leipziger Straße und ihr Schwesterlokal im Westen. Ihre Tradition haben die Brüder aus der Zeit übernommen, da ihnen noch das bekannte Luxus- und Nepplokal Libelle in der Jägerstraße, das anschließende ‚Wien - Berlin‘ neben zahlreichen anderen Berliner und auswärtigen Lokalen ähnlichen Genres gehörten.

Pleite im Überfluß

Besonders merkwürdig ist die Tatsache, daß die Gourmeniabetriebe zu einer Zeit in Schwierigkeiten geraten, in der ihre Lokale geschäftlich geradezu in Blüte stehen.

Nicht nur die auf etwas bescheideneres Publikum eingestellten unteren Etagen sind Abend für Abend voll in Betrieb. Auch in den oberen Räumen, in denen der Wein und Sekt fließen, müssen geradezu ein horrendes Geld einbringen. Die Schwierigkeiten sollen ihren Anfang genommen haben, als die Firma Heinicke A. G. beim Innenausbau des Hauses ihren Voranschlag von etwa zwei Millionen bis auf fünf Millionen überstieg.....

Die breiteren Schichten der Berliner Bevölkerung haben keinen Grund, diesen Krach im Gebälk der Luxus-Gasthäuser tragisch zu nehmen. In den vornehmsten der genannten Lokalitäten pflegen ausschließlich Parvenus und Vertreter der alten Geldaristokratie zu verkehren. Lebedamen und Lebejünglinge gehörten mit zu diesem Kreisen. Bekannte Figuren in den Luxuslokalen des Westens und der City waren Alexander Subkoff, der Prinzgemahl, Josef Schneid, der Kriegsanleihe-Schieber und ein Heer ähnlicher Existenzen. Wie die Bewirtschaftung der Berliner Luxusbetriebe hinter den Kulissen aussah, darüber könnten am besten die angestellten berichten.

Ein Angestellter des Konzerns erzählt:

Die Pleite ist unter den Angestellten der Voß-Betriebe schon seit längerer Zeit Tagesgespräch. In der ‚Traube‘, Leipziger Straße, ist es schon seit Wochen üblich, den Kellnern das eingenommene Geld schon während der Arbeitszeit abzunehmen und nicht, wie es in anderen Betrieben üblich ist, mit der Abrechnung bis Betriebsschluß zu warten. Man war zu diesem Verfahren gezwungen, weil kein Geld da war, den Angestellten die Löhne auszuzahlen.

Die Arbeitsbedingungen in den Betrieben des Voß-Konzerns sind bei allen Berliner Gastwirtsangestellten als die ungünstigsten und schlechtesten von ganz Berlin bekannt. Durch rücksichtslose Ausbeutung des Personals, wollte man wahrscheinlich die drohende Pleite abwenden. Eine geregelte Arbeitszeit gab es überhaupt nicht. Die wurde von den Geschäftsleitungen ganz nach Gutdünken festgesetzt und leider haben sich die Angestellten aus Furcht vor Entlassungen zu Arbeitszeiten von 10 bis 12 Stunden mißbrauchen lassen.

Betriebsräte wurden nicht geduldet

Regelmäßig, wenn von den Angestellten der Versuch unternommen wurde, die Wahl eines Betriebsrates einzuleiten, erfolgten Entlassungen, die immer diejenigen betrafen, die die Vorbereitungen zur Wahl getroffen hatten und die selbst als Kandidaten in Betracht kamen. Auf diese Weise kam nie ein Betriebsrat zustande.“

(Akte „Verschiedene Vorgänge zur Kirche und Platz 1928 bis 1941“)